

ve von Pestenacker datiert werden und bezeugen zwei Schlagphasen, die 20 und 35 Jahre älter sind als die ältere Siedlung von Pestenacker und deren Holz man anscheinend ebenfalls aus Stockschlägen gewann. Dies bedeutet, daß noch weitere Vorgängersiedlungen im Tal des Verlorenen Baches bestanden haben müssen, denen es mit einem umfangreichen Prospektions- und Sondagenprogramm auf die Spur zu kommen gilt. Ebenso muß noch ein größeres Probenmaterial von Unfriedshausen ergraben werden, um die Siedlungsgeschichte dort konkreter beschreiben zu können.

Die Arbeitsergebnisse der Dendroarchäologie skizzieren im Tal des Verlorenen Baches die Geschichte einer Kleinlandschaft mit recht instabilen bäuerlichen Gemeinschaftssiedlungen, die ein bis zwei Generationen bestanden und den Wald offensichtlich extensiv nutzten. Der rasche Wechsel von Siedlungs- und Wirtschaftsflächen unterscheidet sich, ganz abgesehen von den Bauformen, stark von den beständigeren Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen des Altneolithikums. Die jungneolithischen Siedlungsstrukturen werden sich mit dem Fortgang der Untersuchungen konkreter beschreiben lassen.

S. Bauer

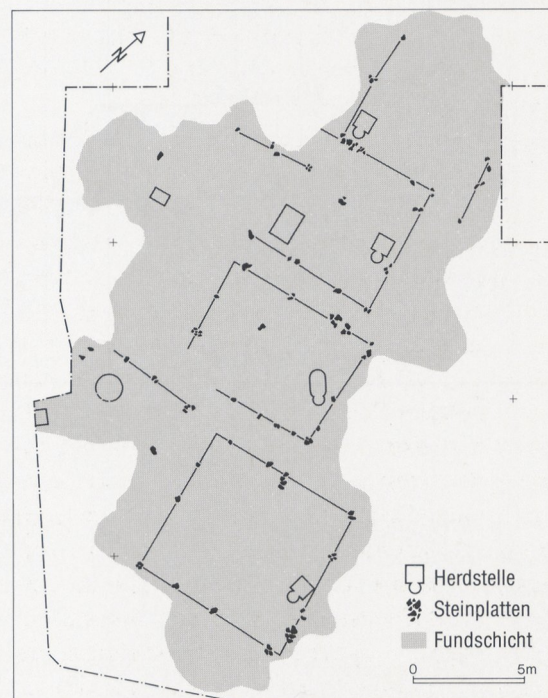
Archäologische Spurensuche – Häuser der endneolithischen Chamer Gruppe bei Dietfurt a. d. Altmühl

Landkreis Neumarkt i. d. OPf., Oberpfalz

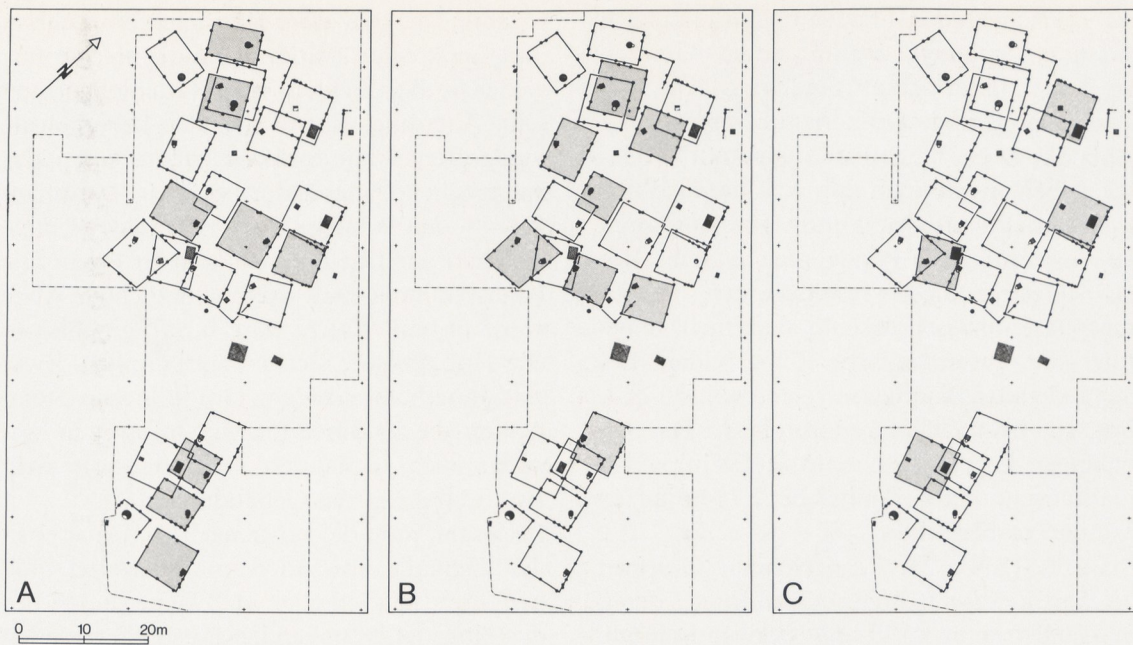
Die enormen, nicht selten die ganze Talbreite einnehmenden Bodeneingriffe durch die Bauarbeiten am Main-Donau-Kanal erforderten im Altmühltal ungewöhnliche Maßnahmen zur frühzeitigen Ortung unbekannter Bodendenkmäler. Durch systematisch angelegte Baggersuchgräben kamen in heute siedlungsgeographisch ungünstigen Lagen, etwa in Überschwemmungsgebieten oder an steilen Hängen, vorgeschichtliche Siedlungsplätze zutage. Sie waren häufig von mächtigen Schwemmschichten oder Hangerosionsschutt überdeckt, so daß in der Vergangenheit die Feldbestellung keine Scherben oder Bodenverfärbungen an die Oberfläche befördert hatte. Auch mit Hilfe moderner Prospektionsmethoden aus der Luft oder mit Magnetfeldmessungen ließen sich viele Fundstellen nicht feststellen. So war es nicht ungewöhnlich, daß im alljährlich überschwemmten Wiesengrund bei Dietfurt-Griesstetten in Baggersuchgräben Scherben und Knochen zutage kamen, die zweifellos auf einen Siedlungsplatz hinwiesen. Die erste Sichtung der Funde erbrachte allerdings eine Überraschung. Es handelte sich um Keramik der endneolithischen Chamer Gruppe, einer Kultur, deren Träger für die Anlage ihrer Siedlungen Höhen- und Spornlagen bevorzugten. Abgesehen von Lesefunden und ver-

einzelten Befunden ohne Zusammenhang lagen hier zudem die ersten ausgedehnten neolithischen Siedlungsspuren im unteren Altmühltal vor.

In zwei kleinen Testflächen, die nur ein ununterbrochener Pumpeneinsatz vor Grundwas-



23 Dietfurt a. d. Altmühl. Ausschnitt der Siedlungsschicht mit Steinplattenlagen und Herdstellen.



24 Dietfurt a.d. Altmühl. A-C Ausschnitt der Grabungsfläche mit Grundrißrekonstruktionen verschiedener Bebauungsphasen.

serüberflutung bewahrte, lag unter dicken Schwemmschichten die ungestörte ehemalige Siedlungsfläche. Auf dieser Schicht fanden sich die unvergangenen materiellen Kulturzeugnisse der ehemaligen Bewohner, wie sie vor rund 4000 Jahren hinterlassen worden waren.

Die Aushubarbeiten für das Kanalbett zogen weiträumig eine Grundwasserspiegelsenkung nach sich, so daß sich die Möglichkeit ergab, auch größere Flächen des alten Siedlungsniveaus freizulegen.

Den ehemaligen Begehungshorizont charakterisieren Scherben, Tierknochen, Stein (Abb. 25) und Knochengeräte sowie zahlreiche ortsfremde Steine unterschiedlicher Größe, darunter auch Mahl- und Schleifsteine. Bereits während der Freilegung zeichneten sich unterschiedliche Fundkonzentrationen ab, die möglicherweise auf Funktionsbereiche innerhalb der Siedlung zurückgehen. So reicht beispielsweise die Verteilung der Keramik von einzelnen verstreuten Scherben bis hin zu regelrechten Scherbenpflastern und noch im Verband liegenden Gefäßteilen. Darüber hinaus enthielt die Kulturschicht eine Reihe von Herd- und Ofenstellen. Sie bestanden aus regelmäßigen, meist rechteckigen, sorgfältig gesetzten Steinpflastern, die Spuren von Feuerwirkung aufwiesen und noch Reste gebrannter Lehmtennen trugen oder auch Frag-

mente eines ehemaligen Lehmaufbaus erkennen ließen.

Alle Funde der Siedlungsschicht gehören ausschließlich der Chamer Gruppe an, wobei jüngere und ältere Merkmale der Keramik eine relativ lange Siedlungsdauer belegen. Trotz sorgfältigen Abgrabens der Kulturschicht konnten wir auch im darunterliegenden helleren Sediment keine Spuren von Pfostenlöchern beobachten. Ebenso fehlten die sonst in vorgeschichtlichen Siedlungen reichlich anzutreffenden Hüttenlehmreste.

Erst als in einem Randbereich des Siedlungsareals nach Abbau der Profilstege die mit Steinen übersäte Kulturschicht großräumig freilag, hoben sich plötzlich geradlinige Fluchten größerer Kalksteinplatten sowie in regelmäßigen Abständen zueinander gelegene Herdstellen ab. Der Versuch, Herdstellen, Steinplattenfluchten und Ausdehnung der Fundschicht in regelhafte Beziehungen zueinander zu setzen, führte in diesem Randbereich der Siedlung zur Auffindung von annähernd gleich großen Grundrißflächen mit weitgehend übereinstimmender Ausrichtung, wobei sich jeweils an der Ostseite eines Grundrisses eine Herdstelle befand (Abb. 23).

Mit dieser Vorgabe und der Annahme, daß die Anlage der endneolithischen Siedlung in bezug auf Lage und Bauweise der Häuser nach einem Schema erfolgte, wie Beispiele

aus verschiedenen Feuchtbodensiedlungen andeuten, konnten wir in einem Großteil der bisher untersuchten Siedlungsfläche einander überlagernde Grundrisse herausarbeiten (Abb. 24). Diese Ergebnisse stellen nur vorläufige Arbeitshypothesen dar, weil die Siedlung bislang nicht vollständig ausgegraben ist und die Auswertung der Funde noch aussteht. Die aus Überlagerungen resultierenden Bebauungsphasen müssen deshalb auch nicht unbedingt eine chronologische Reihe bilden. Die Gebäude aller Bauphasen zeigen nahezu quadratische bis rechteckige Grundrisse. Die Seitenlängen liegen zwischen 5 und 8 m, wobei quadratische Flächen mit 7 bis 7,75 m langen Wänden vorherrschen.

Phase A (Abb. 24) kennzeichnen Gruppen gleichartig ausgerichteter Grundrisse, deren Herdstellen immer an der Ostwand liegen. Phase B (Abb. 24) weist weder eine einheitliche Orientierung noch eine bestimmte Gruppenbildung der Grundrißflächen auf, und die Herdstellen befinden sich jeweils an der Westwand der Gebäude. Phase C (Abb. 24) besteht bislang nur aus vier verstreut liegenden Grundrissen. Sie haben außer einer großen rechteckigen Steinanlage an der Ostwand eine zweite kleine Herdstelle in der Westhälfte des Gebäudes. Einige Grundrißspuren und Steinpflaster beziehungsweise Herdstellen lassen sich bislang noch nicht in ein bestimmtes Ordnungssystem einfügen.

Bislang fehlen auch Hinweise auf die Konstruktion der nur anhand von Grundrissen ausgewiesenen Behausungen. Bei den Steinen, die erkennbare Fluchten bilden, handelt es sich um einzelne Platten von mehr als 20 cm Durchmesser oder auch um angehäufte kleinere Steine, die teilweise von zerbrochenen größeren Platten stammen. Gelegentlich beobachteten wir auch Reibsteine.

Diese Steine, die vermutlich als Basen für senkrechte Pfosten dienten, liegen nicht immer in regelmäßigen Abständen. Zwar könnten diese Lücken durch Wiederverwendung oder sonstige Verschleppung der Steine entstanden sein, doch ist es wahrscheinlicher, daß sich auf ihnen anstelle der Pfosten Schwellbalken befanden, die das Aufgehende trugen. Bei dieser Interpretationsmöglichkeit hätten die Steine Niveauunterschiede ausgeglichen, was die Unregelmäßigkeiten ausreichend erklärte. In die Schwellbalken hatte man vermutlich die aufgehenden Pfosten ein-

gezapft. Denkbar wäre aber auch ein Zeltbau ohne senkrechte Wand. Ein Indiz hierfür mag vielleicht das Fehlen von Hüttenlehmresten sein. Allerdings dürfte sich der Lehmewurf in der Regel nur erhalten haben, wenn das entsprechende Gebäude abbrannte. Unabhängig von den Wänden bleibt noch das wichtige Problem der Dachkonstruktion zu lösen. Die Überspannung einer maximalen lichten Weite von 8 m ohne Stütze wäre für vorgeschichtliche Holzgebäude sicher ungewöhnlich. Zwar sind innerhalb einzelner Grundflächen Steinplatten, die als Basen für Mittelpfosten in Frage kommen, vorhanden, doch treten sie nicht zweifelsfrei in allen Gebäuden auf.

Insgesamt muß die Frage nach dem Aussehen der Gebäude also noch unbeantwortet bleiben. Fest steht lediglich, daß keine in den Boden eingetieften tragenden Pfosten vorhanden waren. In diesem Zusammenhang fällt auf, daß im bisher untersuchten Siedlungsareal sehr wenige Gruben zutage kamen. Sie wiesen zudem nur eine Tiefe von maximal 40 cm auf. Eine Erklärung hierfür könnten die etwa 50 bis 60 cm unter dem Siedlungshorizont liegenden Torfschichten liefern. Sie zeigen wohl die Höhe des damaligen Grundwasserspiegels an, der das Ausheben tieferer Pfosten- oder anderer Gruben unmöglich gemacht haben dürfte. Abschließend ist noch zu erwähnen, daß wir die Grenzen der Ansiedlung an drei Seiten feststellen konnten, ohne daß Hinweise auf eine Befestigung oder Umzäunung auftraten. Allerdings scheint sich aufgrund angeschnittener ehemaliger Fluß- oder Altwasserarme abzuzeichnen, daß die Siedlung möglicherweise zwischen früheren Wasserläufen von Altmühl oder Laaber lag und daher bereits eine Abschnittsbefestigung genügend Schutz bot. Das hierfür in Frage kommende nordöstliche Siedlungsareal soll im kommenden Jahr untersucht werden, wobei sich mit dieser abschließenden Grabungskampagne auch die Hoffnung verbindet, den noch ungelösten Problemen auf die Spur zu kommen. M. Hoppe

